

Archive als Dienstleister, Partner und Teil der Wissenschaft

Von Robert Kretschmar

Bei dem Titel meines Vortrags¹ werden sich viele von Ihnen fragen: Ist das nicht selbstverständlich? Natürlich sind Archive Dienstleister, Partner und ein Teil der Wissenschaft. Das Archiv für Christlich-Demokratische Politik hier in Sankt Augustin lebt das doch geradezu muster­gütig vor.

Das ist auch sicher so! Und Winfried Becker hat das 2001 in seinem Festvortrag anlässlich des 25-jährigen Jubiläums dieses Archivs aus der Sicht des Zeit­historikers detailliert bis in einzelne Veröffentlichungen hinein dargestellt.²

Andererseits aber ist das Verhältnis der Archive zur Wissenschaft und vice versa der Wissenschaft zu den Archiven in Deutschland keineswegs so deutlich strukturiert und nachvollziehbar wie hier vor Ort oder auch bei anderen Archiven politischer Stiftungen. Vielmehr unterliegt es einer laufenden Diskussion.

Als ich gefragt wurde, ob ich hier heute etwas Grundsätzliches zu diesem Verhältnis sagen könne, musste ich daher schon eine Weile darüber nachdenken, wie man es im Jahr 2009 allgemein fassen und beschreiben kann vor dem Hintergrund einer kontinuierlichen Berufsbilddebatte, die fast schon konstitutiv für den Beruf des Archivars geworden ist.

Es gibt ja – ich sage das bewusst mit etwas Selbstironie – wohl kaum eine Berufsgruppe, die sich nun schon seit zwei Jahrzehnten so intensiv mit sich selbst befasst wie die Archivare, die in diesem Maße laufend Standortbestimmungen vornimmt, ihr Selbstverständnis überprüft und diskutiert. Dabei ging und geht es auch immer wieder um das Verhältnis zur Wissenschaft. Und dabei werden auch immer wieder Stimmen laut, die das Archiv als Folge gesellschaftlicher und technologischer Veränderungen – ich nenne nur das Stichwort Digitalisierung – ganz oder weitgehend auf die Rolle des Dienstleisters beschränkt wissen wollen, die zudem das wissenschaftliche Engagement des Archivars auf die Archivwissenschaft als berufsspezifische Spezialdisziplin reduzieren möchten und für den Archivar den Auftrag negieren, selbst zu forschen.³

1 Der folgende Beitrag entspricht mit geringfügigen Überarbeitungen dem am 25. März 2009 in der Konrad-Adenauer-Stiftung, Sankt Augustin, gehaltenen Vortrag. Der Vortragsstil ist beibehalten.

2 Winfried BECKER: *Historische Bewußtseinsbildung im demokratischen Staat – 25 Jahre Archiv für Christlich-Demokratische Politik*, http://www.kas.de/upload/ACDP/Vortrag_Becker.pdf (Abruf: 1.6.2009).

3 Verwiesen sei nur noch einmal auf die schon „klassischen“ Beiträge der Berufsbild-Debatte der neunziger Jahre von Hartmut WEBER, *Der Archivar und die Technik im Archiv*, in: *Der Archivar* 47 (1994), Sp. 253–268; Wilfried SCHÖNTAG, *Der Auswertungsauftrag an die Archive – Fragen aus staatlicher Sicht*, in: *Der Archivar* 47 (1994), Sp. 31–40; Ernst

Nun verkörpert Günter Buchstab, dem ich heute nochmals herzlichst zu seinem ‚halbrunden‘ Geburtstag gratuliere, in vorbildlicher Weise den Historiker-Archivar, der sich eben nicht nur auf Dienstleistungen für andere beschränkt, sondern selbst wissenschaftlich arbeitet, Quellen ediert, Forschungsergebnisse publiziert, Ausstellungen gestaltet, kurzum: Archivgut auch auswertet und Erkenntnisse daraus vermittelt.⁴ Sehr gerne habe ich deshalb sein persönliches Jubiläum zum Anlass genommen, das Verhältnis von Archiv und Wissenschaft etwas zu überdenken.

Dabei wurde mir deutlich, dass eine wesentliche Ursache für die fortgesetzte Berufsbilddebatte unserer Zunft darin liegt, dass wir auf verschiedenen Arbeitsfeldern in unterschiedlicher Weise Dienstleister, Partner und Teil der Wissenschaft sind. Und das dieses Mischungsverhältnis sich zudem von Archivsparte zu Archivsparte noch einmal variabel darstellt. Sicher ist der wissenschaftliche Anteil bei einem Archiv der politischen Stiftungen schon vom Auftrag des Trägers und vom eigenen Selbstverständnis her wesentlich höher als etwa bei einem staatlichen Archiv. Im Archiv einer politischen Stiftung gehören eigene Forschungen aus den verwahrten Beständen einfach substantiell dazu.⁵

Zur wissenschaftlichen Arbeit, die von einem Archiv zu leisten ist, zählen aber nicht nur historische Forschungen aus den eigenen Beständen, sondern vielmehr auch Tätigkeiten bei der Bildung, Erhaltung und Zugänglichmachung von Archivgut. Ich werde im Folgenden das Verhältnis Archiv und Wissenschaft differenziert für die verschiedenen Arbeitsfelder betrachten, die heute von Archivarinnen und Archivaren bestellt werden. Dabei werde ich natürlich das Archiv für Christlich-Demokratische Politik mit seinem spezifischen Auftrag besonders in den Blick nehmen, um im Vergleich mit Archiven anderer Träger die allgemeinen Konturen deutlicher zu zeichnen. Unter Wissenschaft

Otto BRÄUNCHE u. a., *Auf dem Weg ins Abseits? Zum Selbstverständnis archivarischer Tätigkeit*, in: *Der Archivar* 48 (1995), Sp. 433–446; Norbert REIMANN, *Pflicht und Kür? Zum Verhältnis von „archivischen Kernaufgaben“ und „Auswertungsauftrag“ der Kommunalarchive*, in: *Archivpflege in Westfalen und Lippe* 39 (1994), S. 1–6. Auch wenn die Debatte im Kern abgeschlossen ist (vgl. dazu auch unten), lebt sie latent immer wieder auf. Zum aktuellen Diskussionsstand aus der Perspektive der Aus- und Fortbildung vgl. Karsten UHDE (Hg.), *Berufsbild im Wandel – Aktuelle Herausforderungen für die archivarisches Ausbildung und Fortbildung* (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 43), Marburg 2005 und zuletzt Marcus STUMPF (Hg.), *Beruf und Berufsbild des Archivars im Wandel* (Westfälische Quellen und Archivpublikationen 25), Münster 2008.

4 Ohne hier Einzelnachweise anzuführen, sei nur allgemein verwiesen auf die Website des Archivs für Christlich-Demokratische Politik (<http://www.kas.de/wf/de/42.7/>), auf der – an verschiedenen Stellen – zahlreiche Publikationen und Editionen von Günter Buchstab genannt sind.

5 Michael SCHNEIDER, *Von zentraler Bedeutung für die Zeitgeschichtsforschung: Die Archive der politischen Stiftungen*, in: *Archive und Forschung. Referate des 73. Deutschen Archivtags 2002 in Trier*, *Der Archivar*, Beiband 8 (2003), S. 123–129.

verstehe ich – dazu nur diesen Satz, ohne das näher zu vertiefen – die methodische und zugleich auch die Methoden reflektierende Suche nach neuen Erkenntnissen sowie deren systematische Darstellung, sprich: Veröffentlichung in nachvollziehbarer Form.

Zugrunde legen werde ich meinen Überlegungen die klassischen Aufgabebereiche der Archive, nämlich die Bildung des Archivguts, seine physische Erhaltung, seine Erschließung und Bereitstellung für die öffentliche Nutzung sowie seine auswertende Vermittlung. In einer Art Fazit werde ich schließlich die Frage beantworten, welche Perspektiven sich daraus für die Archive und die Archivwissenschaft ergeben. Damit zum ersten Arbeitsfeld der Archive, zur Überlieferungsbildung.

Überlieferungsbildung

Hier erbringen die Archivarinnen und Archivare eine grundlegende Dienstleistung für die Forschung. Durch die Übernahme von Unterlagen in das Archiv entstehen nutzbare Bestände. Verwaltungsschriftgut und persönliche Papiere, die zuvor in der Verfügungsgewalt einer Stelle oder Privatperson standen, wandeln sich in Archivgut. Als solches sind sie auf Dauer gesichert und für die interessierte Forschung geöffnet. Aus Parteischriftgut, aus dem Nachlass eines Politikers sind Archivalien geworden, die zu Forschungszwecken ausgewertet werden können.

Die Archive sind auf diesem Arbeitsfeld indes nicht nur Dienstleister für die Wissenschaft bzw. im weiteren Sinne für die Gesellschaft, sie sind zugleich auch ein Teil der Wissenschaft, denn ihre Dienstleistung erfolgt nach wissenschaftlichen Methoden, auf deren Grundlage die Entscheidung getroffen wird, ob etwas für die Ewigkeit aufbewahrt wird oder nicht. Denn die archivische Bewertung von Unterlagen, wie dieser Entscheidungsprozess in unserer Fachsprache heißt, ist methodisch reflektiert und Gegenstand einer laufenden Fachdiskussion. Erkenntnisse werden publiziert und sind nachprüfbar. Archivische Bewertung hat wissenschaftlichen Charakter.

Bezogen auf die Überlieferungsbildung insgesamt erfüllt dabei jedes Archiv seine bestimmte Rolle. Das Archiv für Christlich-Demokratische Demokratie hat die Aufgabe – so auch die Aussage auf seiner Website – die geschichtliche Entwicklung der christlichen Demokratie zu dokumentieren. Ich zitiere: „Nach den Vorstellungen der Gründer soll die Wissenschaft durch Zusammenführung der Quellen zur Geschichte der CDU ... in die Lage versetzt werden, die Wirksamkeit christlich-demokratischer Politik in der deutschen und europäischen Nachkriegsgeschichte umfassend zu erforschen.“⁶ Als 1973 die ersten Überlegungen zur Gründung des Archivs angestellt wurden, hat man dessen Notwen-

⁶ <http://www.kas.de/wf/de/71.3762/> (Abruf: 2.6.2009).

digkeit wie folgt begründet (ich zitiere hier auszugsweise): „Während die anderen demokratischen Parteien [...] über gutausgebaute, renommierte und effektiv voll ausgewertete Parteiarchive verfügen, sind die historisch relevanten Materialien der CDU, ihrer Untergliederungen, ihrer führenden Mitglieder und ihr nahestehender Organisationen in einem für die Auswertung und Forschung desolaten Zustand. Es gibt keine verantwortliche Institution, die diese Materialien [...] systematisch sammelt [...]. Das Geschichtsbild der Bundesrepublik darf nicht allein von den Materialien [...] der anderen Parteien bestimmt werden. Die Entstehung, die Aufbauphase der Bundesrepublik und die gesamte Ära Adenauer sind bereits heute Zentrum heftiger publizistischer und wissenschaftlicher Diskussionen. Fragestellungen, Thesen und Wertungen dieser Diskussionen hängen von den Materialien ab, die die politischen Entscheidungsträger, insbesondere also die Parteien, zur Verfügung stellen“.⁷ Hier ist auf den Punkt gebracht, dass das Archiv für Christliche Demokratie Teil einer multiperspektivischen Überlieferungsbildung werden sollte, die am Träger des Archivs orientiert ist.⁸ Was es dann auch wurde: Die Materialien, die in Sankt Augustin archiviert werden, liefern aus der Perspektive der christlichen Demokratie Bausteine zu einer Gesamtüberlieferung der Archive unterschiedlichster Art. Ohne sie hätten wir eine für die Forschung schmerzliche Lücke im pluralistischen Archivwesen. Das Archiv bildet seine Überlieferung in diesem Bewusstsein und in Kenntnis dessen, was anderswo gesichert wird und der Forschung zur Verfügung steht. In den damit verbundenen Methoden fußt im Wesentlichen die Professionalität des Archivs, das eben nicht wahllos Unterlagen für die dauerhafte Zugänglichkeit bestimmt, sondern im Konzert mit anderen Archiven nach fachlichen Prinzipien, die wissenschaftlich überprüfbar sind.

So nimmt das Archiv der christlichen Demokratie auch eine aktive Rolle in der Fachdiskussion wahr, in der man sich über die Methoden und Ergebnisse archivischer Überlieferungsbildung austauscht. Es ist im Arbeitskreis „Archivische Bewertung“ des Verbands deutscher Archivarinnen und Archivare vertreten, der diese Diskussion gezielt führt, es berichtet auf Fachtagungen und in Veröffentlichungen über seine Arbeit, so jüngst in unserer Fachzeitschrift „Ar-

7 Überlegungen für die Einrichtung eines Archivs für Christlich-Demokratische Politik, 1973, in: ACDP 01-028-027/1, NL Heinrich Krone, http://www.kas.de/upload/ACDP/Gotto_Brief.pdf (Abruf: 2.6.2009).

8 Vgl. dazu Robert KRETZSCHMAR, *Komprimierter Pluralismus. Methodische Ansätze zur Informationsverdichtung und Integration verschiedener Perspektiven in der archivischen Überlieferung*, in: „1968“ und die „Anti-Atomkraft-Bewegung der 1970er-Jahre“. *Überlieferungsbildung und Forschung im Dialog*, hg. von Robert KRETZSCHMAR/Clemens REHM/Andreas PILGER (Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg A 21), Stuttgart 2008, S. 15–28.

chivar“ über seine Strategien bei der Sicherung audiovisueller Überlieferung⁹ und seine grundlegenden Überlegungen zur Bewertung des Schriftguts der politischen Parteien.¹⁰

Auf dem Feld der Überlieferungsbildung – das wollte ich deutlich machen – ist das Archiv ein ganz spezifischer Teil der Wissenschaft. Nur so – auf wissenschaftlicher Grundlage – kann es überhaupt diese Dienstleistung erbringen.

Dass die Wissenschaft auf diesem Feld auch Partner ist, dass der Archivar bei der Überlieferungsbildung vom Dialog mit der Forschung nur profitieren kann, dass andererseits für die Forschung unmittelbare Informationen aus dem Archiv über neu gebildete Bestände von größtem Gewinn sind, das versteht sich von selbst. Das Archiv für Christlich-Demokratische Politik pflegt diese Kontakte, wenn ich das von außen recht sehe, so denn auch sehr intensiv. Insgesamt aber meine ich, dass dieser partnerschaftliche Dialog zwischen historischer Forschung und den Archiven in Deutschland zu Fragen der Überlieferungsbildung intensiviert werden muss. Wir haben ja vor einigen Jahren begonnen, solche Fragen auf dem Historikertag zu platzieren und in kleineren Tagungen ganz konkret zu einzelnen Forschungsthemen aufzugreifen.¹¹ Ich glaube, dass wir diesen Weg des Austauschs fortsetzen müssen. Die Archive erhalten dabei Hinweise auf aktuelle Forschungstrends und eventuell auch auf Lücken in der Überlieferung, die sie schließen sollten und der Forschung werden die Methoden archivischer Überlieferungsbildung transparent. Sie kann dann auch Anregungen geben, was besonders bei einer Überlieferungsbildung, die Nachlässe akquirieren muss, wertvoll sein kann.

Bestandserhaltung

Ich komme zum zweiten Arbeitsfeld – zur Erhaltung. Im Archiv für Christlich-Demokratische Politik liegen heute 17.000 Regalmeter Schriftgut, 20.000 Wahlplakate, über 200.000 Fotos sowie Filme, Tonbänder, Flugblätter und Werbemittel.¹² Das Archiv spiegelt Internetseiten und sichert digitale Daten.

9 Peter CRÄMER/Hans-Jürgen KLEGRAF, *Audiovisuelles Sammlungsgut. Online-Bestandsübersicht des Archivs für Christlich-Demokratische Politik*, in: *Archivar* 62 (2009), S. 34–38.

10 Angela KELLER-KÜHNE: *Was bleibt vom politischen Tagesgeschehen? Zur Überlieferungsbildung und Bewertung von Schriftgut der politischen Parteien im Archiv für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung*, in: *Archivar* 62 (2009), S. 138–147.

11 Vgl. dazu die Einführung von Robert KRETZSCHMAR/Clemens REHM/Andreas PILGER (wie Anm. 8), S. 11–14.

12 Jeweils aktuelle Angaben zu den Beständen finden sich auf der Website des Archivs für Christlich-Demokratische Politik www.kas.de/wf/de/71.3772/ (Abruf: 2.6.2009).

All dies ist – als Ergebnis der Überlieferungsbildung – Kulturgut und will erhalten sein.

Die dauerhafte Erhaltung nach konservatorischen Grundsätzen ist nun zweifelsfrei wieder eine zentrale Dienstleistung für die Wissenschaft. Sie ist es selbst dann, wenn das Archiv bestimmte Unterlagen für die Nutzung wegen ihres Erhaltungszustands sperren muss, solange nicht schützende oder restauratorische Maßnahmen erfolgt sind, denn keiner zukünftigen Wissenschaft ist gedient, wenn Unterlagen kaputt gehen. Doch dies nur nebenbei.

Viel wichtiger ist mir darauf hinzuweisen, dass das Arbeitsfeld der Bestandserhaltung seit den achtziger Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen hat.¹³ Als ein Arbeitsbereich, der immer stärker naturwissenschaftliche und technische Spezialkenntnisse verlangt, entwickeln sich hier immer engere Verbindungen zu den entsprechenden Wissenschaften. Da stehen wir erst am Anfang und das wird unser Berufsbild noch sehr stark verändern. In den Archiven gibt es bundesweit schon einige wenige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die intensiv über Erhaltungsfragen forschen und publizieren: zu Konservierungs- und Restaurierungsverfahren, zur Speicherung digitaler Unterlagen über lange Zeiträume hinweg. Dies sind z. T. ausgebildete Archivarinnen und Archivare, vereinzelt aber auch Chemiker und Informatiker. Dass sich in dieser Dimension wissenschaftliche Arbeitsfelder für die Archive – als Kompetenzzentren für spezifische Erhaltungsfragen – entwickeln würden, war noch vor wenigen Jahren nicht absehbar. Es ist das Ergebnis der technologischen Veränderungen, die unsere Zeit tiefgehend prägen und auch für das Archivwesen eine Zeitenwende darstellen. Aktiv bearbeitet werden können diese Forschungsfelder freilich – schon angesichts hoher Investitionskosten – nur an einigen wenigen Stellen bzw. einzelnen Archiveinrichtungen mit hochspezialisierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Von den Erkenntnissen ihrer Forschungsarbeit müssen dann möglichst viele Archive profitieren, die auf diesem Feld selbst nicht ein Teil der Wissenschaft sein können. Dass die hier aktiven Archive zunehmend auch geschätzte Partner der Wissenschaft sind, versteht sich wiederum von selbst. Es gibt z. B. immer wieder Projekte, die gemeinsam mit einem Fraunhofer-Institut durchgeführt werden.

Erschließung und Bereitstellung für die Nutzung

Die neuen Technologien haben sich bereits gravierend auf die Erschließung und Bereitstellung für die Nutzung ausgewirkt. Ich bin damit beim dritten Arbeitsfeld: dem Arbeitsfeld, auf dem die Archive bisher am stärksten von der

13 Vgl. dazu jetzt: *Für die Zukunft sichern! Bestandserhaltung analoger und digitaler Unterlagen*. 78. Deutscher Archivtag 2008 in Erfurt (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 13), Fulda 2009.

Wissenschaft als Dienstleister wahrgenommen werden. Die sachgerechte Inventarisierung des Archivguts, die kompetente Beratung im Lesesaal, die Beantwortung von Anfragen aus den Beständen, all dies sind die Dienste, von denen der Nutzer unmittelbar profitiert, an denen aus seiner Sicht die Qualität eines Archivs zu bemessen ist.

Aus der Perspektive der Nutzer und der Forschung ist dies ja auch die Kernfunktion des Archivs: Unterlagen zugänglich zu machen. Schon deshalb wird es von außen in erster Linie als Dienstleister und weniger als wissenschaftliche Einrichtung gesehen. Mir ist auch bewusst, dass unseren Nutzern derzeit an nichts so viel gelegen ist wie am problemlosen Zugang zu Findmitteln und zu Archivgut im Netz. Dem entsprechen viele Archive ja auch mit ihren aktuellen Arbeitsschwerpunkten zur online-Bereitstellung.

In den Archiven wurde viel darüber diskutiert, ob die Erschließung von Archivgut als wissenschaftliche Tätigkeit zu sehen ist oder eine reine Dienstleistung nach bestimmten Regeln – vergleichbar der Titelaufnahme in den Bibliotheken – darstellt. Selbstverständlich trifft das auf Titelaufnahmen zu, die unter Anleitung nach vorgegebenen Richtlinien erfolgen. Indes wird niemand bestreiten wollen, dass die sachgerechte Erschließung bestandsbezogene Analysen des Entstehungszwecks im historischen Kontext erfordert, die den Charakter einer wissenschaftlichen Expertise haben. Dies gilt übrigens nicht nur für mittelalterliche Urkunden oder frühneuzeitliche Aktenbestände, sondern gerade auch für die Überlieferung des 20. und 21. Jahrhunderts. Mir sind jedenfalls jüngste Bestände bekannt, deren Bearbeitung ein weitaus höheres Maß an wissenschaftlicher Analyse erfordert als etwa eine Serie frühneuzeitlicher Amtsbücher.

Erschließung erfordert zudem nicht zuletzt hilfswissenschaftliche Kenntnisse, die für die Überlieferung des 19. bis 21. Jahrhunderts dringend weiterentwickelt werden müssen, da gibt es große Defizite. Deshalb hat sich jetzt im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare ein Arbeitskreis gebildet (ein *nota bene* von seiner Zielsetzung her wissenschaftlicher Arbeitskreis), der an die mittelalterliche Diplomatie und frühneuzeitliche Aktenkunde anschließt.¹⁴ Die objektgerechte Beschreibung des Archivguts muss für alle Epochen wissenschaftlich fundiert sein. Die Beschreibung selbst ist nicht Teil des auswertenden Forschens, sie verlangt jedoch quellenkundliche Analysen hilfswissenschaftlicher Art. Es ist ja kein Zufall, dass die moderne Aktenkunde von einem Archivar – Heinrich Otto Meißner – entwickelt wurde. Sie muss jetzt den Anschluss an das digitale Zeitalter finden.¹⁵

14 Vgl. die Mitteilung in: *Archivar* 62 (2009), S. 96.

15 Vgl. dazu Robert KRETZSCHMAR, *Archivwissenschaft als Historische Hilfswissenschaft. Schnittstelle zur Forschung*, in: Norbert HOFMANN/Stephan MOLITOR, *Archivisches Arbeiten im Umbruch*, Stuttgart 2004, S. 11–34 sowie Robert KRETZSCHMAR, *Werkzeug*,

Völlig unverzichtbar sind und bleiben hilfswissenschaftliche Kenntnisse in der Übergangszone von der archivarischen Erschließung zur historischen Forschung: bei der Regestierung von Urkunden und bei besonders auch der wissenschaftlichen Quellenedition, wie sie Günter Buchstab in diesem Hause mustergültig leistet.

Erschließung und Bereitstellung für die Forschung – beides verlangt heute auch informationswissenschaftliche Kenntnisse. Ich möchte hier nicht die Frage vertiefen, wie die Informationswissenschaften zu definieren sind. Wer sich im Internet darüber informieren möchte, begegnet einer Vielfalt unterschiedlich ausgerichteter Studiengänge. Das Verhältnis der Informationswissenschaften zum Archivwesen bzw. zur Archivwissenschaft stellt sich dabei sehr differenziert dar. Mal ist die Archivwissenschaft eine Subdisziplin der Informationswissenschaften, mal wird sie gar nicht benannt. Eine klare Zuordnung findet sich im Fachbereich Informationswissenschaften der Fachhochschule Potsdam, der Studiengänge für Archivarinnen und Archivare anbietet.¹⁶ Insgesamt ist hier – schon angesichts der rasanten Entwicklung in der Kommunikationstechnik – noch vieles im Fluss und grundsätzlich zu überdenken¹⁷ und das muss jetzt auch geschehen. Denn die Erwartungen der Nutzer und der Wissenschaft an archivarische online-Dienste sind im Google-Zeitalter hoch und stetig steigend. Sie zu erfüllen, erfordert ein informationswissenschaftliches Know-how, das die Archivarinnen und Archivare laufend weiterentwickeln müssen. Dazu kommt die unaufschiebbare Anforderung, digitale Unterlagen dauerhaft zu erhalten. Ich verweise nur beispielhaft auf die Beteiligung des Archivs für Christlich-Demokratische Politik an der Archivierung von Websites, über die 2007 auf dem Deutschen Archivtag berichtet wurde.¹⁸

Sowohl bei der Weiterentwicklung der Historischen Hilfswissenschaften als auch der Informationswissenschaften sind die Archive in besonderem Maße auf Partnerschaft angewiesen. Hier müssen sie ihre Kontakte zur historischen Forschung wieder verstärken (so bei den Hilfswissenschaften) oder in vielen

Forschungsfeld, Lehrfach? Zur Bedeutung der Historischen Hilfswissenschaften für die Archive, in: Karsten UHDE (Hg.), *Quellenarbeit und Schriftgutverwaltung – historische Hilfswissenschaften im Kontext archivierter Aufgaben* (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg), Marburg 2009, S. 151–176.

16 <http://informationswissenschaften.fh-potsdam.de/2472.html> (Abruf 3.6.2009); vgl. auch Hartwig WALBERG, *Die archivarische Ausbildung an der FH Potsdam*, in: STUMPF, *Beruf und Berufsbild des Archivars im Wandel* (wie Anm. 3), S. 81–88.

17 Deutlich wurde dies auch auf der Berufsbildtagung des Fachbereichs Informationswissenschaften der FH Potsdam am 24. April 2009 in Potsdam; vgl. den Tagungsbericht von Hans-Christoph HOBOM, *Wir brauchen Info-Ökokrieger*, <http://iw.fh-potsdam.de/4235.html> (Abruf 3.6.2009).

18 Vgl. den Bericht von Renate HÖPFINGER über die Sitzung der Fachgruppe 6: *Archive der Parlamente, der politischen Parteien, Stiftungen und Verbände* auf dem 77. Deutschen Archivtag in Mannheim, in: *Archivar* 61 (2008), S. 90.

Fällen definitiv erst konstituieren (so bei den Informationswissenschaften). Wie sich dieses alles zueinander verhält, darauf sollten wir möglichst bald eine Antwort haben, die in der Fachwelt breit getragen wird.

In gemeinsamen Projekten punktueller Zusammenarbeit mit der Forschung liegt im Übrigen ein großes Potential für die Zukunft, das bei Weitem noch nicht hinreichend genutzt wird. Ich denke da an DFG-Anträge und kann mir sogar große Sonderforschungsbereiche zu historischen Fragestellungen vorstellen, in denen die Archive Partner sind. Ihr Part wäre es, die quellenkundlichen Aspekte zu bearbeiten und einschlägige Bestände zu erschließen und zu edieren. Die Rolle der Forschung läge – darauf aufbauend – in der Auswertung.

Dass die Zusammenarbeit zwischen der zeitgeschichtlichen und politikwissenschaftlichen Forschung und dem Archiv in diesem Sinne verstärkt werden sollte, hat Günter Buchstab schon auf dem 73. Deutschen Archivtag 2001 in Trier vertreten. In der Einführung zu der von ihm geleiteten Sektion „Die Rolle der Archive im Netzwerk der Forschung“ hat er sogar aktive Vermarktungsstrategien der Archive für ihre Bestände angeregt. Die Archive sollten gezielt auf unausgewertete Bestände und unbearbeitete Themen aufmerksam machen.¹⁹ Auf dem Archivtag wurden auch Beispiele dafür vorgestellt. So hat Thomas Bardelle aus Hannover über die Verzahnung archivischer und historischer Arbeit am Beispiel des DFG-Projekts „Finanzverwaltung und Judenverfolgung“ berichtet – unter dem vielsagenden Obertitel „Historische Quellen frisch auf den Tisch“.²⁰ Ich bin überzeugt, dass die Archive sich bei der Erschließung und Bereitstellung sehr viel stärker über solche Projekte mit der Forschung vernetzten sollten, als dies derzeit geschieht. Und ich sehe besonders die staatlichen Archive gefordert, auf diese Weise verlorengegangene Netzwerke mit der Forschung neu zu knüpfen.

Auswertung und Vermittlung

Damit sind wir dann auch schon bei der Auswertung und Vermittlung. Dies ist das Arbeitsfeld, auf dem die Archive von der Öffentlichkeit und der historischen Forschung am stärksten als wissenschaftliche Einrichtung wahrgenommen werden. Hier erbringen sie ja auch keine Dienstleistung für die Wissenschaft, sondern sind Partner und Teil der historischen Wissenschaften. Ich verweise nur auf die zahlreichen Formen des Zusammenwirkens zwischen zeitgeschichtlicher Forschung und dem Archiv für Christlich-Demokratische Politik, auf die Publikationen dieses Hauses, einschließlich der Editionen, aber

¹⁹ *Archive und Forschung* (wie Anm. 5), S. 121f.

²⁰ Thomas BARDELLE, „Historische Quellen frisch auf den Tisch“. *Die Verzahnung archivischer und historischer Forschung am Beispiel des DFG-Projekts „Finanzverwaltung und Judenverfolgung“*, in: EBD. S. 131–142.

auch auf die Ausstellungen und populäreren Veröffentlichungen, die eine wissenschaftliche Grundlage haben, die am Auftrag und der Zuständigkeit dieses Archivs orientiert sind.²¹ Eigens erwähnen möchte ich das Internet-Portal zu Konrad Adenauer, das als Bildungsarbeit im Netz richtungsweisend ist.²²

Das Archiv für Christlich-Demokratische Politik hat hier einen ganz klaren Auftrag. Ich habe ja bereits eingangs erwähnt, dass es nach dem Willen seiner Gründer die Wirksamkeit christlich-demokratischer Politik erforschen sollte.

Ganz konkret hat man schon 1973 an die Herausgabe eines Jahrbuchs der christlichen Demokratie gedacht, aber auch an Editionen und Monografien. Zudem sollte das Archiv – so explizit die Gründer – wissenschaftliche Auswertungen seiner Bestände anregen.²³ Kurzum: Das Archiv für Christlich-Demokratische Politik war von Anfang an als Dokumentations- und Forschungsstelle konzipiert. Und so gehörte auch der Dialog mit der Forschung von Anbeginn zu seinem Auftrag.

Dies gilt nun freilich nicht für alle Archive. Das Ausmaß, in dem Archive Partner und Teil der Wissenschaft, aber auch Vermittler sind, variiert von Archivsparte zu Archivsparte und dann auch noch einmal innerhalb dieser, je nachdem wie der Träger und das Archiv dies vom eigenen Selbstverständnis her sehen. Es gibt Kommunalarchive, die in höchstem Maße zugleich Forschungsstelle für Stadtgeschichte sind. Oft sind sie ja auch als Institute für Stadtgeschichte ausgewiesen. Es gibt aber auch Staatsarchive, in denen kaum noch eine Auswertung der Bestände zu Forschungs- oder Vermittlungszwecken erfolgt, deren Tätigkeit weitgehend auf die Dienstleistung beschränkt ist.

Im Großen und Ganzen hat sich aber – das kann man heute als Ergebnis unserer Berufsbilddebatte sicher sagen – in allen Archivsparten die Linie als vorherrschend durchgesetzt, dass die historische Bildungsarbeit – in welcher Gestalt auch immer – eine essentielle Aufgabe des Archivs ist. Davon zeugen nicht zuletzt mehrere Fachtagungen, die sich in den letzten Jahren damit befassen haben.²⁴ Wir sind hier auf dem Weg zu einem kollektiven Selbstverständnis.²⁵ Ich persönlich halte das auch für richtig.

21 Auch hierzu sei nur auf die Website des Archivs für Christlich-Demokratische Politik verwiesen.

22 Hanns Jürgen KÜSTERS, *Neues Internet-Portal: Konrad Adenauer 1876–1967*, in: *Archivar* 62 (2009), S. 156f.

23 Dokumente mit entsprechenden Aussagen der Gründer sind auf der Website des Archivs für Christlich-Demokratische Politik zugänglich (wie Anm. 7).

24 Vgl. dazu zuletzt: *Archive und Öffentlichkeit. 76. Deutscher Archivtag 2006 in Essen.* (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 11). Fulda 2007.

25 Robert KRETZSCHMAR, *Archive und Archivare – wohin? Meilensteine auf dem Weg der Entwicklung eines professionellen Archivwesens in Deutschland*, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 70 (2009), S. 8–14.

Fazit und Perspektiven

Wenn ich nun ein Fazit ziehe, dann hat das Archiv auf seinen verschiedenen Aufgabenfeldern unterschiedliche Beziehungen zur Wissenschaft, die sich mit den Begriffen Dienstleister, Partner und Teil der Wissenschaft greifen lassen.

Dienstleister ist das Archiv vor allem in seiner wesentlichen Zweckbestimmung, Überlieferung zu sichern, zu erhalten, zu erschließen und für die Nutzung bereit zu stellen. Diese Dienstleistungen nimmt es jedoch auf wissenschaftlichen Grundlagen wahr. Überlieferungsbildung ist im Kern eine wissenschaftliche Tätigkeit per se. Bei der Erhaltung, Erschließung und Bereitstellung bestehen differenzierte Verbindungen zu verschiedenen Wissenschaften. Ich habe sie benannt. Die Bedeutung der naturwissenschaftlichen, technischen Wissenschaften wird hierbei noch steigen. Partner der Wissenschaft ist das Archiv ebenfalls differenziert auf verschiedenen Arbeitsfeldern.

Diese Beziehungsgeflechte sind archivspezifisch. Sie unterscheiden das Archiv von der Bibliothek und von reinen Dokumentationsstellen, wie sie etwa bei Verlagen oder den Medien eingerichtet sind. Bei allen Gemeinsamkeiten besteht in diesem Punkt ein grundlegender Unterschied.

Welche Perspektiven sind nun daraus abzuleiten? Ich möchte drei Punkte ansprechen. Der erste betrifft die Archivwissenschaft, der zweite die Ausbildung, der dritte die Positionierung der Archive in der wissenschaftlichen Welt.

Zur Archivwissenschaft: Sie muss dringend weiterentwickelt werden.²⁶ Dazu müssen die quellenkundlichen, hilfswissenschaftlichen und archivwissenschaftlichen (ich meine damit die archivische Strukturlehre), aber auch die verwaltungswissenschaftlichen und informationswissenschaftlichen Anteile zusammengeführt werden. Die Archivwissenschaft ist dann die Lehre von der Entstehung und den Erscheinungsformen archivalischer Überlieferung sowie ihrer dauerhaften Erhaltung und Zugänglichmachung.

Die Archivgeschichte gehört mit dazu, da sie zentral für das Verständnis von Archivgut ist. Dass es in der Archivgeschichte noch viel zu untersuchen gibt und dazu geeignete Methoden zu entwickeln sind, darauf hat jüngst Wilfried Reininghaus aufmerksam gemacht.²⁷ Das ist aus meiner Sicht ein ganz zentraler Punkt im Verhältnis Archiv und Wissenschaft. Sehr unterstreichen kann ich auch den Wunsch, dass Archivgeschichte nicht nur aus der Binnensicht des Archivars geschrieben werden sollte. Wie fruchtbar externe Sichtweisen sein können, wurde ja in den letzten Jahren an der Beschäftigung mit dem Archiv-

26 Vgl. dazu KRETZSCHMAR, *Archivwissenschaft als Historische Hilfswissenschaft* (wie Anm. 15).

27 Wilfried REININGHAUS, *Archivgeschichte. Umriss einer untergründigen Subdisziplin*, in: *Archivar* 61 (2008), S. 352–360.

wesen im Nationalsozialismus deutlich.²⁸ Die Archive sollten viel häufiger Impulse an die Forschung geben, sich mit der Geschichte des Archivwesens im weiteren Kontext auseinander zu setzen.

Zunehmend – und das ist positiv zu werten – sind die Einrichtung Archiv und ihre Geschichte ja auch in den Blickpunkt der kulturwissenschaftlichen Forschung gerückt.²⁹ Ich verweise nur auf die auch im Feuilleton gern behandelten Fragestellungen zur Erinnerungskultur, zum Archiv als Erinnerungsort, zu seinen Funktionen im kulturellen Gedächtnis,³⁰ aber auch z. B. zu den Zusammenhängen zwischen Archiv, Wissen und Macht.³¹ Hierzu möchte ich nun eher den Wunsch äußern, dass sich die Archivarinnen und Archivare mit ihrer unmittelbaren Sachkenntnis wesentlich stärker an der Diskussion beteiligen.³² Denn manches, was da erforscht wird, erscheint mir doch etwas abgehoben und fern archivischer Lebenswelten in der Praxis³³ und zudem müssen die archivgeschichtlichen und kulturwissenschaftlichen Betrachtungen ja ebenfalls einfließen in eine fortzuentwickelnde Archivwissenschaft; sie müssen an geeigneter Stelle in diese integriert werden.³⁴

Keineswegs möchte ich dagegen die Archivwissenschaft als Sammelsurium der verschiedensten Kenntnisse und Fähigkeiten sehen, die man für die Archivarbeit im Alltag braucht. Da gibt es viel zu vermitteln, das tatsächlich für die Ausbildung wichtig ist. Das Fach Archivwissenschaft muss jedoch ein eigenes wissenschaftliches Profil haben, das über das Archivwesen hinaus anerkannt ist.

28 Vgl. dazu den Tagungsband *Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus*. 75. Deutscher Archivtag 2005 in Stuttgart (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 10), Essen 2007, mit einer Reihe wertvoller Beiträge, die nicht von Archivarinnen und Archivaren verfasst wurden (so die Beiträge von Astrid M. ECKERT, Stefan LEHR, Massimiliano LIVI und Esther NEBLICH) sowie Stefan LEHR, *Ein fast vergessener „Osteinsatz“: Deutsche Archive im Generalgouvernement und im Reichskommissariat Ukraine* (Schriften des Bundesarchivs 68), Düsseldorf 2007.

29 Vgl. dazu die gute Zusammenfassung des aktuellen Diskurses bei Sabine BRENNER-WILCZEK/Gertrude CEPL-KAUFMANN/Max PLASSMANN, *Einführung in die moderne Archivarbeit*, Darmstadt 2006, S. 92ff.

30 Verwiesen sei hier nur auf Aleida ASSMANN, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München 1999. – Die Bedeutung der Archive für die Erinnerungskultur stand im Zentrum des 77. Deutschen Archivtags; vgl. *Lebendige Erinnerungskultur für die Zukunft*. 77. Deutscher Archivtag 2007 in Mannheim (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 12), Fulda 2008.

31 Martina KESSEL, *Archiv, Wissen, Macht. Organisieren, Kontrollieren und Zerstören von Wissensbeständen von der Antike bis zur Gegenwart*, in: *Auskunft. Zeitschrift für Bibliothek, Archiv und Information in Norddeutschland* 27 (2007), S. 17–46.

32 Wie etwa Dietmar SCHENK: *Kleine Theorie des Archivs*, Stuttgart 2007.

33 Vgl. Thomas NOTTHOFF, *Non-Diskursivität als Primärfunktion des Archivs? Ansatz zu einer Auseinandersetzung mit Wolfgang Ernsts medienästhetischem Archivbegriff*, in: *Archivar* 62 (2009), S. 153–156.

34 Dies werde ich demnächst in einem Beitrag näher ausführen.

Zur Ausbildung der Archivarinnen und Archivare (Punkt 2): Hier ist in der Folge von Bologna und durch die veränderten Anforderungen an den Beruf vieles im Fluss.³⁵ Im Ergebnis werden wir eine Vielfalt differenzierter und durchlässiger Ausbildungswege haben. Gerade vor diesem Hintergrund – bzw. ganz konkret der be- und entstehenden Curricula – sehe ich die Notwendigkeit, noch einmal sehr genau über die wissenschaftlichen Grundlagen des Archivarsberufs nachzudenken und die Erfordernis, die Archivwissenschaft im skizzierten Sinne für Forschung und Lehre neu zu systematisieren und fortzuschreiben.

Zentral sind und bleiben dabei – wie und wo immer sie in der Ausbildung vermittelt werden – historische Kompetenzen. In welcher Intensität sie vermittelt werden, wird für die einzelnen Abschlüsse zu differenzieren sein.

Ich halte aber daran fest, dass für bestimmte Funktionen die Qualifikation unverzichtbar ist, selbst historisch zu forschen, wie sie durch bestimmte Studienabschlüsse erworben werden kann.

Im Großen und Ganzen hat die Archivwissenschaft, haben die Archive, haben auch die Archivarinnen und Archivare noch nicht ihren Platz in der sich verändernden Forschungs- und Lehrlandschaft gefunden. Ich sehe hier positive Ansätze, aber noch nicht die richtige Positionierung.³⁶

Damit zum dritten Punkt: zur Positionierung der Archive. Das Archivwesen unterscheidet sich durch das archivspezifische Beziehungsgeflecht zu verschiedenen Wissenschaften von anderen Bereichen, in deren Zentrum kulturelle Überlieferung steht. Bei der weiteren Profilierung des Berufs muss dieses Alleinstellungsmerkmal stärker akzentuiert werden, müssen die archivspezifischen Forschungsfelder stärker als solche ausgewiesen werden.

Die Grundlagenforschung im Sinne der skizzierten Archivwissenschaft ist vor allem von den Ausbildungsstätten zu leisten, wo immer sie angesiedelt und wie immer sie organisiert sind. Unabhängig davon muss die Archivwissenschaft unbedingt stärker an den Hochschulen verankert werden: von den Archivarinnen und Archivaren, die dort lehren. Und mit dem Ziel, die Archivwissenschaft als über das Archivwesen hinaus anerkannte Wissenschaft zu positionieren, deren Grundzüge auch Historikern bekannt sein müssen, zumindest solchen, die forschen wollen. Hier sehe ich zunehmend Defizite, die man nicht nur beklagen sollte. Man muss auch was dagegen tun. Es ist im Interesse der Archive, archivalische Quellenkunde zu vermitteln. Es ist im Interesse der Archive, Gegenstand akademischer Lehre zu sein. Recherchestrategien im Ar-

35 Vgl. dazu Frank M. BISCHOFF, *Zwischen Fachkompetenz und kulturellem Entertainment? Ein konturiertes Berufsbild als Ausgangspunkt archivspezifischer Aus-, Fort- und Weiterbildung*, in: *Beruf und Berufsbild des Archivars im Wandel* (wie Anm. 3), S. 67–97 sowie WALBERG, *Die archivarische Ausbildung an der FH Potsdam* (wie Anm. 16).

36 Vgl. KRETZSCHMAR, *Werkzeug, Forschungsfeld, Lehrfach* (wie Anm. 15).

chiv müssen erlernt sein. Niemand ist geeigneter für die Lehre als Archivarinnen und Archivare.³⁷

Wichtig ist aber auch, dass die Kontakte zwischen den Archiven und der historischen Forschung im Interesse beider intensiviert werden. Ich habe dies für die Überlieferungsbildung gezeigt und gemeinsame Projekte angesprochen, in denen Archivbestände erschlossen und ausgewertet werden. Hier sehe ich gerade für die zeitgeschichtliche Forschung große Möglichkeiten – in gleicher Weise auch für die Politikwissenschaft und die Sozialwissenschaften.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lieber Herr Buchstab, ich komme zum Schluss. Mir ging es darum zu zeigen, in welcher differenzierter Weise die Archive Dienstleister, Partner und Teil der Wissenschaft sind. Das Archiv für Christlich-Demokratische Politik mit seinem klaren Auftrag als Dokumentations- und Forschungszentrum ist in diesem Sinne bestens aufgestellt. Dass dies so ist und das Archiv in der wissenschaftlichen Welt einen guten Namen hat, ist ganz wesentlich Ihr Verdienst, lieber Herr Buchstab, ist das Ergebnis Ihrer langjährigen Tätigkeit als Leiter der Hauptabteilung „Wissenschaftliche Dienste“ in der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Erwähnen möchte ich noch, dass Sie sich neben dem Hauptamt auch seit vielen, vielen Jahren im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare engagieren: als Vorsitzender der Fachgruppe 6 „Archive der Parlamente, politischen Parteien, Stiftungen und Verbände“ und entsprechend auf internationaler Ebene im Internationalen Archivrat. Ein herzliches Dankeschön dafür im Namen unseres Verbands! Und alles Gute für die Zukunft.

Und Sie, lieber Herr Professor Küsters, beglückwünsche ich zu Ihrem schönen neuen Amt und darf auch Ihnen alles Gute wünschen.

37 Vgl. EBD.